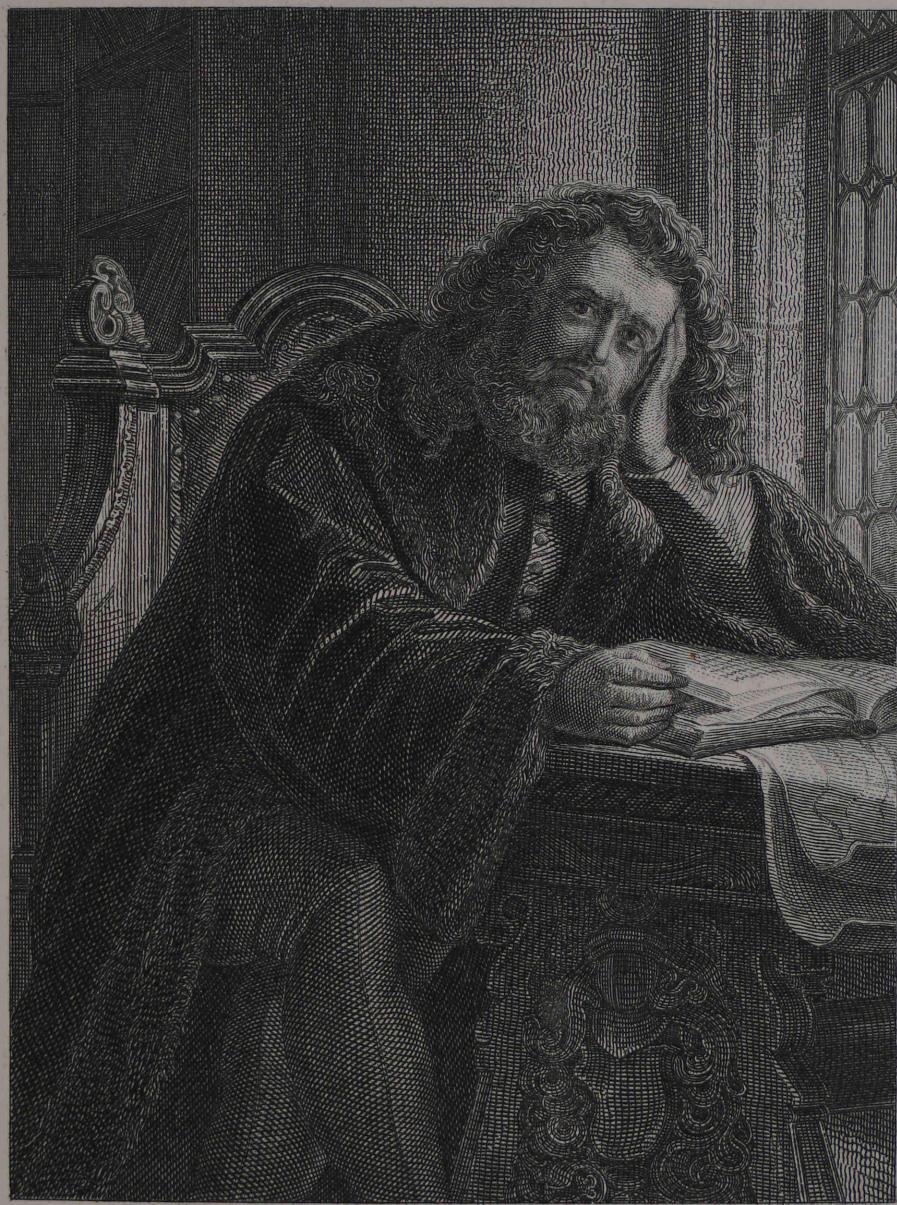


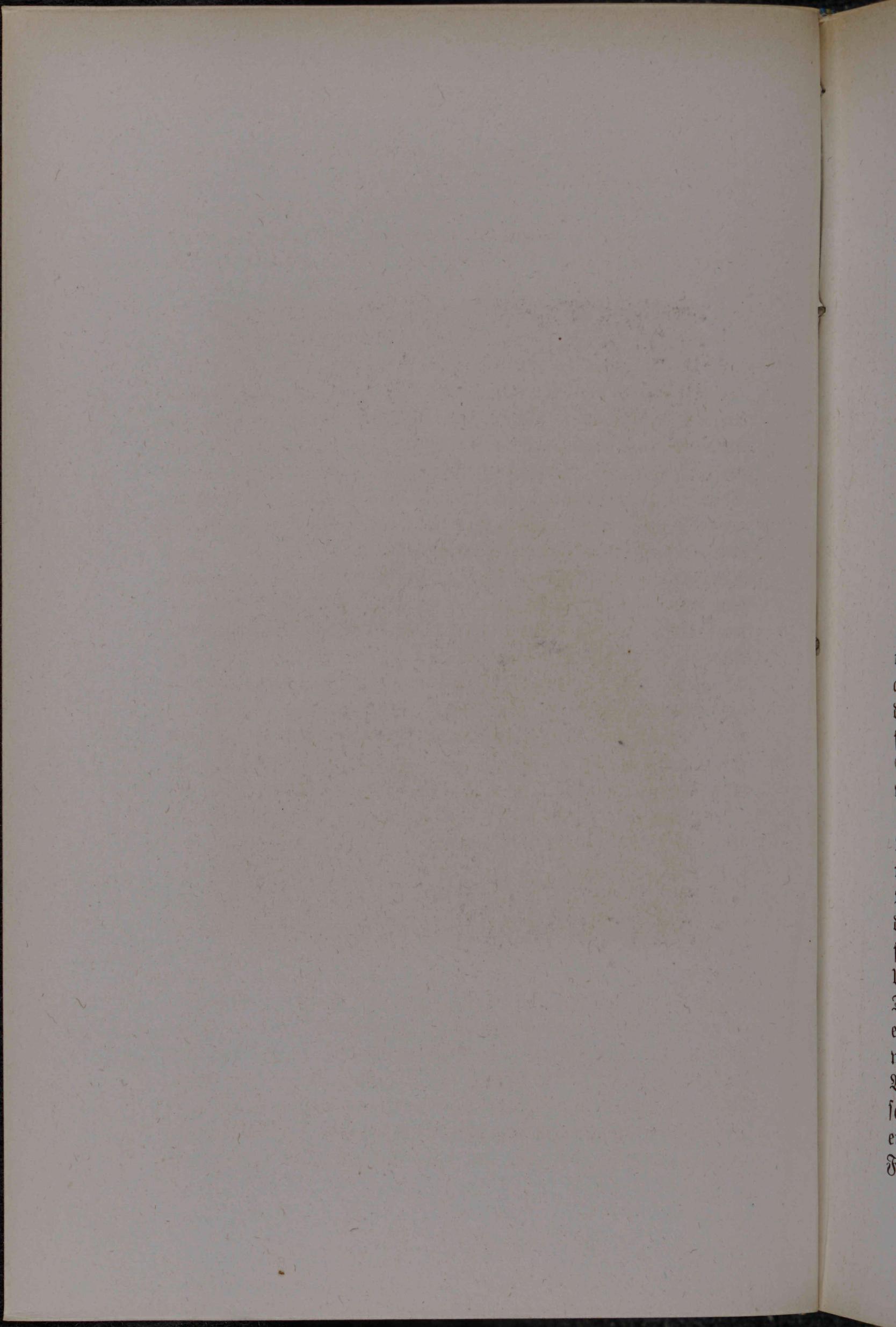
der
des
etien
dens



Fr. Pecht gez.

Faust.

F. A. Brockhaus' Geogr - artist Anstalt, Leipzig.



F a u s t .

(Faust.)

Erscheint uns des Dichters Meisterwerk wie einer unserer herrlichen gothischen Dome, der bei aller Pracht und Großartigkeit unvollendet geblieben und endlich durch einen modernen Ausbau in akademisch-griechischem Stil — dem zweiten Theile — zu nothdürftigem, aber wenig harmonischem Abschluße gebracht worden ist, so werden wir uns wohl hüten, in die endlos angeschwollene Flut der Faust-Literatur auch unser Brünnlein noch fließen zu lassen und uns über die Bedeutung des unsterblichen Werks des weitern zu verbreiten; denn bekanntlich ist es ein undankbares Geschäft, Wasser ins Meer zu tragen! Wer Lust hat, sich über dieselbe zu belehren, mag sich an andere halten! Wir beschränken uns auf die Rechtfertigung der Personen, wie sie dem Künstler als Bilder aufgegangen sind, und beginnen dieselbe demgemäß mit dem Träger des Stücks, jedenfalls der bedeutendsten Figur, welche Goethe oder vielmehr die deutsche Dichtkunst überhaupt geschaffen hat.

Wenn Faust dies ohne Zweifel ist, so verdankt er diese Wichtigkeit wol dem Umstande, daß in keiner andern der Genius unserer Nation und seine innersten Neigungen solch einen prägnanten Vertreter gefunden haben. Denn bei keinem andern Volke ist der Hang zur Speculation, die Neigung, über sich selbst und seine Bestimmung ins Klare zu kommen, den Urgrund aller Dinge zu kennen, so charakteristisch als bei den Deutschen. Faust hat ein durch und durch nationales Gepräge, er ist der Typus unsers eigensten Wesens. Daß er dazu geworden, ist wol Goethe's Verdienst allein und nicht das der Volkssage: nur in der Mythe des Prometheus und der biblischen Erzählung von Jakob, der mit Gott ringt, finden wir ein Gegenstück zu dem Kampfe, dessen Held der Goethe'sche Faust geworden, der uns hier als Repräsentant der ganzen

Faust.

Menschheit, als der Mensch überhaupt entgegentritt, um den sich ja beständig die guten und die bösen Mächte streiten — die uns im Herrn und Mephistopheles personificirt sind —, und so der Kampf, der im Innern des Menschen vor sich geht, durch den Dichter nach außen verlegt wird.

Als bloßer Normalmensch wäre Faust eine unpoetische Abstraction gewesen, der Dichter macht ihn daher nicht nur zu einem bloßen Repräsentanten der Gattung, sondern er pflanzt ihn auf bestimmten, den deutschen Boden, in eine spezielle Zeitperiode, gibt ihm eine reich mit individuellen Zügen ausgestattete Figur, an deren leidenschaftlichem heißen Streben wir einen persönlichen Anteil nehmen, deren Kämpfe auch die Naturen mit dem Gefühle mitzukämpfen vermögen, welche sie nicht mit dem Verstande begreifen, weil eben der Mensch selbst unsern Anteil schon vorher erweckt. Es ist die Eigenchaft eines echten Kunstwerks, daß es einem jeden etwas bietet, und von allen Werken der deutschen Poesie erfüllt wohl „Faust“ diese Bedingung am allermeisten: kein Stand und kein Alter, kein noch so verschiedener Bildungsgrad wäre denkbar, der nicht in dieser wunderbaren Schöpfung Stoff zum Genuss, zum Entzücken fände.

Lieben kann man nur, was einem persönlich wird, was man sich zu beseelen vermag; daß Faust uns das werde, dafür hat der Dichter also hinlänglich gesorgt. Wir lernen ihn als deutschen Gelehrten des Mittelalters — als Universitätsprofessor — kennen:

Heiße Magister, heiße Doctor gar —

finden ihn in einem engen und beschränkten Kreise, zu dem sein grenzenloses Streben den tragischen Gegensatz bildet. Demgemäß zeigt ihn uns auch der Künstler eingeschlossen in seinem „verfluchten dumpfen Mauerloch“,

Wo selbst das liebe Himmelslicht
Trüb' durch gemalte Scheiben bricht!
Beschränkt von diesem Bücherhauf, . . .
Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt, . . .
Das ist deine Welt! das heißt eine Welt!

Da er „schon an die zehn Jahr“ Schüler hat, so müssen wir annehmen, daß er etwa in den Dreißigen, im kräftigsten Mannesalter steht —

Faust.

Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein.

Als echter Gelehrter ist er arm und hat, wie er selbst klagt, wenig Geschick, die Welt, bei deren Freuden er sich doch Vergessen seiner Pein holen möchte, anzufassen.

Ein blässer Schulsuchs oder selbst ein blässer abstracter Denker würde unsren Anteil aber noch schwerlich fesseln: dazu braucht es die heiße Leidenschaftlichkeit, die überall bei ihm herausbricht, das tiefe Gefühl für alles Hohe und Schöne, die nervige Beredsamkeit, in der er seinem Schmerze Lust macht und uns seine glühende Aufregung mittheilt, die wilde Gewalt des Willens, das unerschrockene Herz, den durchdringenden Geist, die aus ihm einen durch und durch genialen Menschen machen:

Bom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne,
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust —

es braucht endlich selbst die rastlose Ungeduld, mit der Faust den langen Weg der Forschung im Eifer verwirft und mit übernatürlichen Mitteln, das ist vermittelst der Intuition sucht:

Daz ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' alle Wirkenskraft und Samen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen.

Seine Verzweiflung, das gesuchte Ziel auf dem natürlichen Wege der langsamem Forschung zu erreichen, concentrirt sich in den Worten:

Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Ebenso spricht er den Zwiespalt in seiner Brust röhrend aus:

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebeslust,
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen —

bis er sich endlich nach Offenbarung sehnt, zur Heiligen Schrift greift, aber auch bei dieser der Zweifel nicht ledig wird. In

Faust.

dieser Scene finden wir ihn dargestellt, wie er vor dem heiligen Buche sitzend durch das Geräusch des Pudels hinterm Ofen zum Aufblicken veranlaßt wird.

Was uns Faust nicht nur lieb macht, sondern ihm selbst seine Verbrechen, die er im Bunde mit Mephistopheles begeht, verzeihen läßt, ist die Hoheit seines Geistes, der ehrliche Wille bei aller siedenden Leidenschaftlichkeit, die Wärme und Liebe, die er allem zuwendet, und die Furchtlosigkeit, mit der er jedes Grauen überwindet, um in die Abgründe der Welt wie des menschlichen Herzens hinabzusteigen.

Es sind das in dieser Mischung echt deutsche Eigenschaften, und sie retten ihn, da sie ihn mitten im Sinnentumel, in den ihn Mephistopheles gestürzt, die Schönheit der Natur, das Edle und Liebenswürdige, wo er es trifft, überall verehren lassen, und es ihm in seinem rastlosen Streben endlich durch unangesezte Arbeit und nützliche Thätigkeit in allen möglichen menschlichen Verhältnissen gelingt, die Gegensätze in sich auszusöhnen, Vernunft und Verstand, Geist und Sinnlichkeit, Idealismus und Realismus sich durchdringen zu lassen, und so selig zu werden, das ist durch Anerkennung der Schranke zur Freiheit zu kommen, wie er es zu Ende des zweiten Theils ausspricht:

Der Erdenkreis ist mir genug bekannt,
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;
Thor! wer dorthin die Augen blinzend richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm;
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
Was er erkennt, läßt sich ergreifen. . . .
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.



Fr. Pecht gez.

Gretchen.

F.A.Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

g
t
z
L
m
B
de
hie
sta

spi
un
mi
un
od
Ai
we
gez
ein
ihr
sorg
Na
heit
ist
und
Nat
an

Gretchen.

(Faust.)

Ist in Faust das höchste Streben des Menschengeistes dargestellt, so in Gretchen die bescheidene Beschränkung in ihrer tiefen Liebenswürdigkeit. Die Neigung dieser einfachen Natur zu dem, der so ganz ihr Gegentheil, für dessen Wünsche die Welt zu enge ist, bildet einen bezaubernden Contrast, so wahr und tragisch zugleich, daß ihn Goethe am allerwenigsten der Berechnung, sondern blos dem Leben und der Beobachtung desselben verdanken konnte; wenn irgendwo, so finden wir hier Erlebtes dargestellt und zur höchsten Kunstschönheit ge=staltet.

Wollte man der Darstellung unserer meisten Schauspielerinnen glauben, so wäre Gretchen eine überaus sanfte und schwächliche, sentimentale Person, die hauptsächlich sich mit Reflexionen über den Zustand ihres Herzhens beschäftigt und nebenher auch wäscht und strickt, wenn ihr die Träumerei oder der Spiegel gerade Zeit dazu lassen. Diese Art von Auffassung ist zwar, wenn man will, sehr modern, etwas weniger aber dem Charakter entsprechend, wie ihn der Dichter gezeichnet hat! Bei ihm erscheint uns Gretchen vielmehr als eine durchaus naive Natur, die an alles eher kommt, als über ihre eigene Empfindungen zu reflectiren, sondern dieselben sorglos und mit der ganzen Heftigkeit eines ungebrochenen Naturells ausspricht, wie sie ihr gerade kommen. Die Sicherheit des Instincts ist so stark, die Bestimmtheit ihrer Natur ist so groß, daß sie immer handelt, ohne lange zu überlegen, und höchstens sich besinnt, wenn sie — bereits gehandelt hat. Eine Naturwüchsigkeit des Charakters ist gerade das, was Goethe an ihr mit solcher Meisterschaft schildert und was ihr eine so

Gretchen.

unvergleichliche Frische gibt. Sie ist so aus Einem Stück, so durch und durch wahr und arglos, daß sie sich gar nicht vorstellen kann, wie jemand anders sei; oder wenn sie sich's dennoch endlich zugeben muß, so hat sie auch sofort den äußersten Abscheu vor einer solchen Person, einen Abscheu, der im Grunde auf die Furcht vor der Ueberlegenheit eines weniger offenen Charakters basirt ist und auf die richtige Ahnung, daß man mit viel Reflexion am Ende zu gar keiner starken Empfindung mehr, am allerwenigsten zu der des Wohlwollens kommen könne, wie sie dies Mephistopheles gegenüber sofort herausfühlt.

Die Bestimmtheit und Einfachheit des Charakters malen sich überhaupt am besten in ihrem Verhältniß zu den Personen. Sie mag entweder diese ganz oder gar nicht. Zwischen Neigung und Abneigung ist bei ihr kein Zwischenraum, weil sie eben nie mit dem erwägenden Verstande, sondern durchaus nur mit der Empfindung an die Dinge herangeht. Wo letztere nicht mit ins Spiel kommt, sondern nur der Verstand, da wird sie eher hart wie da, wo sie über andere urtheilt.

In dieser Schrankenlosigkeit des Gefühls liegt aber die Gefahr ihres Falles; weil sie immer ganz bei dem ist, was sie gerade thut oder denkt, so kennt sie auch gar keine andere Pflicht mehr, da ihr die Liebe, dieses mächtigste aller Gefühle, entgegentritt, als — diesem schönen Triebe unbedingt zu gehorchen. Neben ihm verschwindet ihr jede andere Rücksicht in nichts. Die Art aber, wie sie dies äußert, ist von einer so hinreißenden Liebenswürdigkeit, es offenbart sich ein solcher Reichthum des Herzens darin, eine solche Abwesenheit jedweden Egoismus, daß man davon bezaubert wird. Sie gibt dem Geliebten alles, was sie kann, das Beste, was sie hat: sich selbst! Wie sie für ihn lebt, so würde sie auch für ihn sterben. Es liegt in dieser Wonne des Opfers etwas unsaglich Rührendes, wie es sich am liebenswürdigsten vielleicht in ihrer Sorge um Faust's Seele zeigt. Der Glaube an Gott und der an den Geliebten schmilzt bei ihr zunächst fast in eins zusammen; da sie die Kluft zwischen beiden nicht mehr auszufüllen vermag, so vergeht sie nothwendig in dieser Theilung, diesem Zwiespalt ihrer Empfindung.

Ist eine solche energische Natur an sich schon poetisch, so verstärkt Goethe noch deren Zauber durch die Unschuld, die

Gretchen.

gänzliche Unerfahrenheit ihres Wesens. Gretchen zählt höchstens sechzehn Jahre, älter ist ein solches Wesen kaum denkbar. Den Mangel an Geist, Witz oder Humor ersetzt sie durch die kostlichste aller weiblichen Gaben: die Anmut und das Wohlwollen eines warmen Herzens, die alles verschönern, was sie sagt und thut.

Eng mit ihrer Unschuld verknüpft ist auch die Reinlichkeit, Zierlichkeit und Sauberkeit des ganzen Wesens; sie gefallen uns doppelt, weil sie eben der Spiegel einer reinen Seele, von dieser nur die Neußerung sind. Und doch hastet sich an diese Sauberkeit bereits eine leise Spur von — Gefallsucht; wie käme sie sonst beim Empfang des Schmucks zu dem Bedauern:

Darf mich, leider, nicht auf der Gassen,
Noch in der Kirche mit sehen lassen.

Gefühlsmenschen werden vorzugsweise captivirt durch das, was ihre Phantasie beschäftigt. So ist es denn auch das Fremdartige, Vornehme, Dreiste, was Gretchen zuerst an Faust auffällt:

Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt'
Wer heut der Herr gewesen ist,
Er sah gewiß recht wacker aus
Und ist aus einem edeln Haus;
Das konnt' ich ihm an der Stirne lesen —
Er wär' auch sonst nicht so keck gewesen.

Die Neugierde fesselt sie also zunächst an ihn, die beschäftigte Phantasie lässt sie nicht mehr von ihm wegkommen, wie sie dies so naiv in den Worten ausdrückt:

Gesteh' ich's doch, ich wußte nicht was sich
Zu Euerm Vortheil hier zu regen gleich begonnte;
Allein gewiß, ich war recht böß' auf mich,
Daß ich auf Euch nicht böser werden konnte.

Ein starkes Naturell bedingt eine gewisse Sinnlichkeit; Dies ist auch bei Gretchen der Fall, so kindlich rein wir sie auch finden und so gänzlich unbewußt sie sich derselben auch ist; dies macht sie im Gegentheil nur um so wehrloser diesem starken Triebe gegenüber, wie sie dies am bezeichnendsten wol in den Worten ausspricht:

Gretchen.

Seh' ich dich, bester Mann, nur an,
Weiß nicht, was mich nach deinem Willen treibt —

ihr Blut lässt sie in seiner Nähe zu gar keiner Besinnung mehr kommen, sie hat keinen Willen mehr als den seinen!

Der Künstler hat sie uns dargestellt in der Scene, da sie aus der Kirche kommt und, wahrscheinlich eben von Faust angeredet, ihn so bezaubernd schnippisch hat abfahren lassen, ohne es gleichwohl über sich zu vermögen, im Abgehen nicht — noch ein wenig zurückzublicken, wenn auch noch so indignirt. Da sie in der Vorstadt wohnt, so war es wol erlaubt, sie das Kirchlein auf der Höhe besuchen zu lassen, von wo man den Ueberblick über die alte Reichsstadt hat, die diesen strahlenden Juwel beherbe.gt.

Wir sehen diesen aber nicht nur in thaufrischem Glanze, wir sehen ihn auch in der Nacht des Unglücks, die über ihn hereingebrochen. Eine so einfache Natur wie Gretchen muß neben einem Faust zu Grunde gehen, es ist das ihr nothwendiges Los. Sie kann ihm ebenso wenig widerstehen, als ihn festhalten — sie kann ihn auch nicht verlieren, ohne vom Gewicht dieses Verlustes vernichtet zu werden. Der Dichter entwickelt diese Nothwendigkeit mit einer Consequenz, daß es unser Herz erschüttert, wenn wir nacheinander sehen, wie Mutter, Bruder, Kind in den Abgrund gezogen werden, bis für die Arme Ste selbst die Nacht des Wahnsinns eine Wohlthat und Linderung ist. Daz sie auch hier noch ahnt, wie sie für ihren Fehl büßen muß, und trotz aller Liebe Faust lässt, um das Gericht zu erleiden, ist in der Gerechtigkeit und Wahrheit ihrer Natur ebenso tief begründet, als es nur poetisch gerecht ist, wenn ihr die Verbrechen, welche die grenzenloseste Liebe sie begehen ließ, durch die ewige Barmherzigkeit eben dieser Liebe und ihrer freiwilligen Buße halber verziehen werden.



Fr. Pecht gez.

Mephistopheles.

F. A. Brockhaus' Geogr.- artist. Anstalt, Leipzig.

jeder
wider
nunft
unsers
ander
kritisi
und e
ist mi
Ideal
hegen
doch i
ins L
den i
und
Sünd
gewic
ist es

Meph
ein g
Schöp
einem
griffe
solche
Gera

Mephistopheles.

(Faust.)

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust“ — ein jeder Mensch hat in sich zwei Stimmen, die sich beständig widersprechen: Verstand und Phantasie, Sinnlichkeit und Vernunft liegen in ewigem Streite in uns. Wie die eine Hälfte unsers Wesens glaubt, liebt, hofft, schafft, so gefällt sich die andere darin, von alledem das Gegentheil zu thun; sie spottet, kritisirt, verneint und zerstört, ist keines Aufschwungs fähig, und es existirt für sie blos das sinnlich Wahrnehmbare. Es ist mit Einem Worte der Realismus in seinem Gegensätze zum Idealismus, die beide wir als unaufhörliche Gegner in uns hegen, ohne sie jemals ganz versöhnen zu können, während doch das vollständige Ueberwiegen des einen wie des andern ins Verderben führt. Denn auch der Realismus, obwohl er den irdischen Theil, die Materie, die Schranke, das Endliche und Vergängliche unserer Natur, also nach Umständen die Sünde repräsentirt, ist doch eben das nothwendige Gegen gewicht, die Bedingung unserer Existenz, und unsere Aufgabe ist es gerade, diese Gegensätze in uns aufzulösen.

Dass Goethe diesen innern Antagonisten dem Faust in Mephistopheles gegenübergestellt hat, war unter allen Umständen ein grosses Wagniss, wenn es auch zufolge seiner künstlerischen Schöpferkraft auf die außerordentlichste Weise gelungen und zu einem glänzenden Beweise seiner Meisterschaft geworden ist.

Die Kunst hat sich zu allen Zeiten damit abgegeben, Begriffe zu personificiren; ist doch der Olymp aller Völker eine solche Personification von Naturkräften durch die Dichtung. Gerathen ist es ihr freilich nur in dem Falle, wenn aus dem

Mephistopheles.

blassen Schemen — wie bei Mephistopheles — ein wirklich lebendiges Wesen ward, das ein selbständiges Leben gewann, sodaß es uns überall und durchaus als eine Person erscheint und wir erst eine Anstrengung des Verstandes nöthig haben, um es uns wieder in seinen Gedanken aufzulösen.

Ist Mephisto also keine bloße Abstraction, hat er durchaus individuelle Züge, pulsirt warmes, scharfes Lebensblut durch seine Adern, so scheint eben in ihm nichts anderes — als der absolute Egoismus persönlich geworden zu sein. Wer hätte nicht gelegentlich einen wenn auch nicht ganz so consequenten Freund gehabt? Er verdankt seine Lebenskraft aber vorzüglich der Beigabe von Humor, die ihm der Dichter mit auf den Weg gegeben; vertritt er eben die Beschränkung des Verstandes und der Sinnlichkeit, ist die Körperwelt, der Materialismus gerade sein Lieblingsfach:

Am meisten lieb' ich mir die vollen, frischen Wangen,
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es wie der Käze mit der Maus —

hafst er alles Streben nach Erkenntniß des Uebersinnlichen, so verneint er es doch mit Behagen; sein Witz befreit uns sogar, weil er niemals einfach verhöhnt, lügt und täuscht, sondern weil wir immer eine wenn auch einseitige Wahrheit in ihm finden, die mit ihren Sarkasmen wie ein Blitz allemal ein ganzes weites Gebiet in uns aufhellt, nach welchem wir freilich im nächsten Augenblick nur um so geblendet in der Finsterniß stehen, uns aber doch die Empfindung bleibt, daß diese Art, die Dinge zu sehen, eben auch ihre gewisse Berechtigung habe.

Natürlich tritt dieser vernichtende Witz fast immer in der Form des gemeinen Weltverständes auf, wie die Stelle anzeigt, in der wir ihn vom Künstler dargestellt finden:

Ich sag' es dir: ein Kerl, der speculirt . . .

Junker Voland ist hier eben beim Cardinal- und Wendepunkt angelangt, wo die frivole Lebensphilosophie allemal die Ungeduld verführt, die den langsam und mühseligen Weg der Erkenntniß nicht durchlaufen mag. Natürlich muß Mephistopheles in der Form überlegener Bildung, wie einer auftreten, der den Proceß, an welchem Faust laborirt, schon lange durchgemacht und sich von dessen Fruchtlosigkeit überzeugt habe:

Mephistopheles.

O glaube mir, der manche tausend Jahre
An dieser harten Speise kaut,
Dass von der Wiege bis zur Bahre
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut!

Vornehme Nonchalance, elegante Manieren und überlegene Weltgewandtheit imponiren dem verlegenen deutschen Gelehrten immer ein wenig, mag er's gleich nicht eingestehen; es ist daher ganz richtig, dass Mephistopheles bei seinem zweiten entscheidenden Besuch beim Doctor nicht als „fahrender Scholaſt“ wie das erste mal auftritt, wo er in diesem Costüm Faust's Lachen erregte, sondern „als edler Junker, in rothem, goldverbrämtem Kleide, das Mäntelchen von starrer Seide, die Hahnenseder auf dem Hut, mit einem langen, spitzen Degen“. Witzig hat ihn der Dichter aber schon deshalb gemacht, weil der Witz überhaupt viel drastischer wirkt, leichter verführt als die trockene, kalte Sophistik, weil er sich dem Gedächtniß um so unwiderstehlicher einprägt, je schärfer er ist — und der Witzige uns überhaupt immer als der Überlegene vorkommt, da er der Freiere und Ungebundenere scheint. Was man verlacht, hat man ja in gewissem Sinne überwunden!

Gewandtheit und Freiheit der äußern Erscheinung, kaltes weltmännisches und leicht bewegliches Wesen, der lauernde, stechende, durchdringende Blick sind also wol unerlässliche Eigenschaften des „Junkers“. Ebenso werden wir ihn uns dabei lang und hager, nervig und schnellkräftig — er ist ja ein vor trefflicher Fechter — vorzustellen haben. Fett ist ein Zeichen des Behagens und der Gemüthlichkeit, das für Mephistopheles, den „ausgepickten Teufel“, wenig passt; er, der einseitige Verstand, ist ja das gerade Gegentheil der Gemüthlichkeit. Der „Geist, der stets verneint“, wird wol auch ein krauses, dichtes Haar haben müssen, und das „Widerhaarige“ hat sich auch wol in Bart und Augenbrauen auszusprechen. Gretchen sagt von ihm:

Es hat mir in meinem Leben
So nichts einen Stich ins Herz gegeben
Als des Menschen widrig Gesicht.

Deshalb braucht er aber nicht gerade abstoßend häßlich zu sein, wenigstens nicht mehr, als mit dem äußerlich vornehmen, innerlich gemeinen Wesen, das ihm gehört, vereinbar ist. Alle

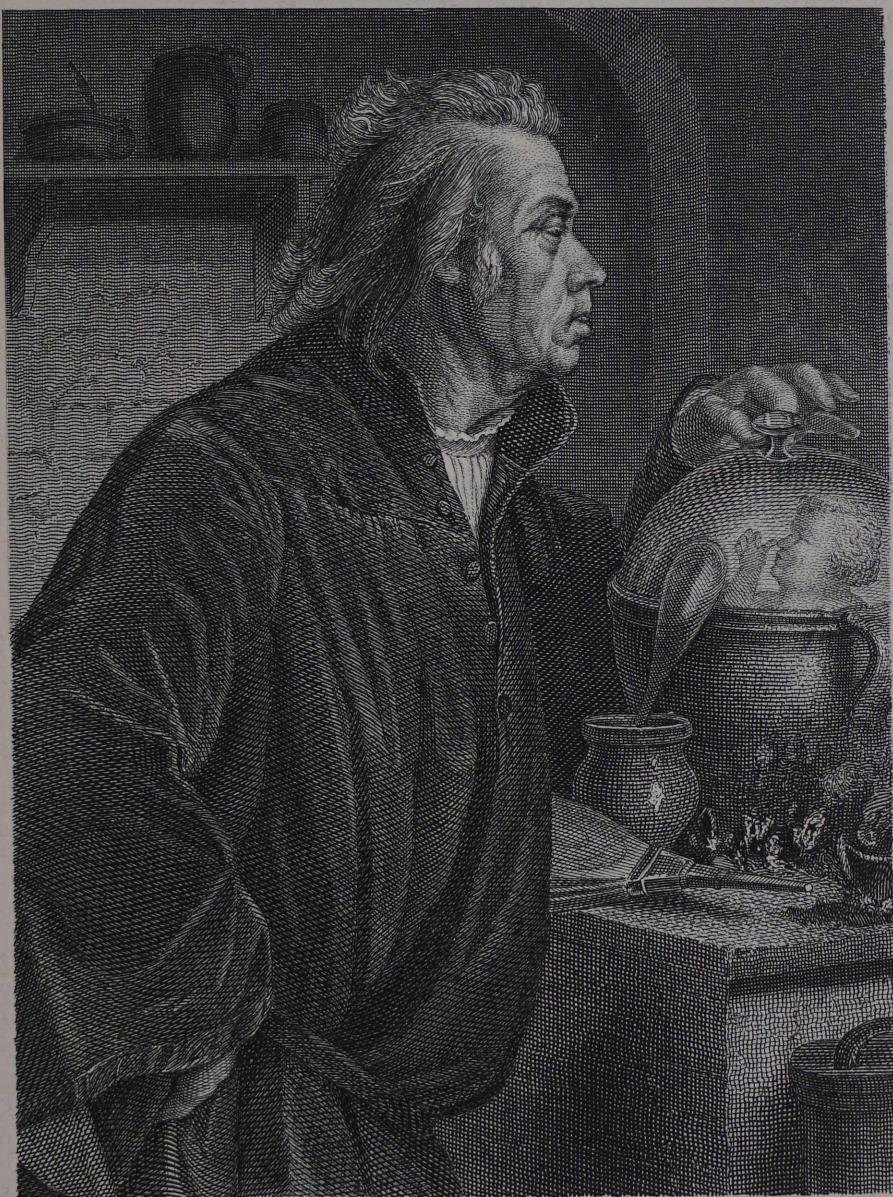
Mephistopheles.

sieben Todsünden können auch auf einem ursprünglich schönen Gesichte geschrieben stehen, und ein gefallener muß doch einmal ein wirklicher Engel gewesen sein können, ein mächtiges, hochbegabtes Wesen also, dessen herrliche Eigenschaften sich nur ins Gegentheil verkehrt haben, wie aus Liebe Haß, aus Wein Essig wird.

Faust nennt ihn in einer weniger verbindlichen Stimmung einmal eine „Spottgeburt von Dreck und Feuer“, und er hat ja Lust, sich selbst für ein Genie auszugeben, was denn wohl harmonirte mit dem Begriffe kalten Feuers, das ist der Vereinigung von innerer Kälte mit der Glut eines positiven Hasses gegen alles Edlere, von dem er ja nur abgefallen ist, dessen Werth er wohl kennt.

Die grobe Arbeit läßt Mephistopheles bekanntlich von seinen Unterbeamten thun, er hat also schon darum Anspruch auf eine feine, wol ein wenig klauenartig zugespitzte, magere Hand. Alle Machtfülle aber gibt ihrem Besitzer einen besondern Ausdruck des Aplomb, der sich unter keinen Umständen verleugnet und hier wie so oft nur mit der Verbissenheit verknüpft ist, die es erregt, wenn man einen noch Mächtigern sich beständig auf dem Genick weiß, den man höchstens ein wenig verleumden oder vor andern wegspotten kann, wie denn Mephistopheles thut, da er vornehm-leichtfinnig vom Herrn sagt:

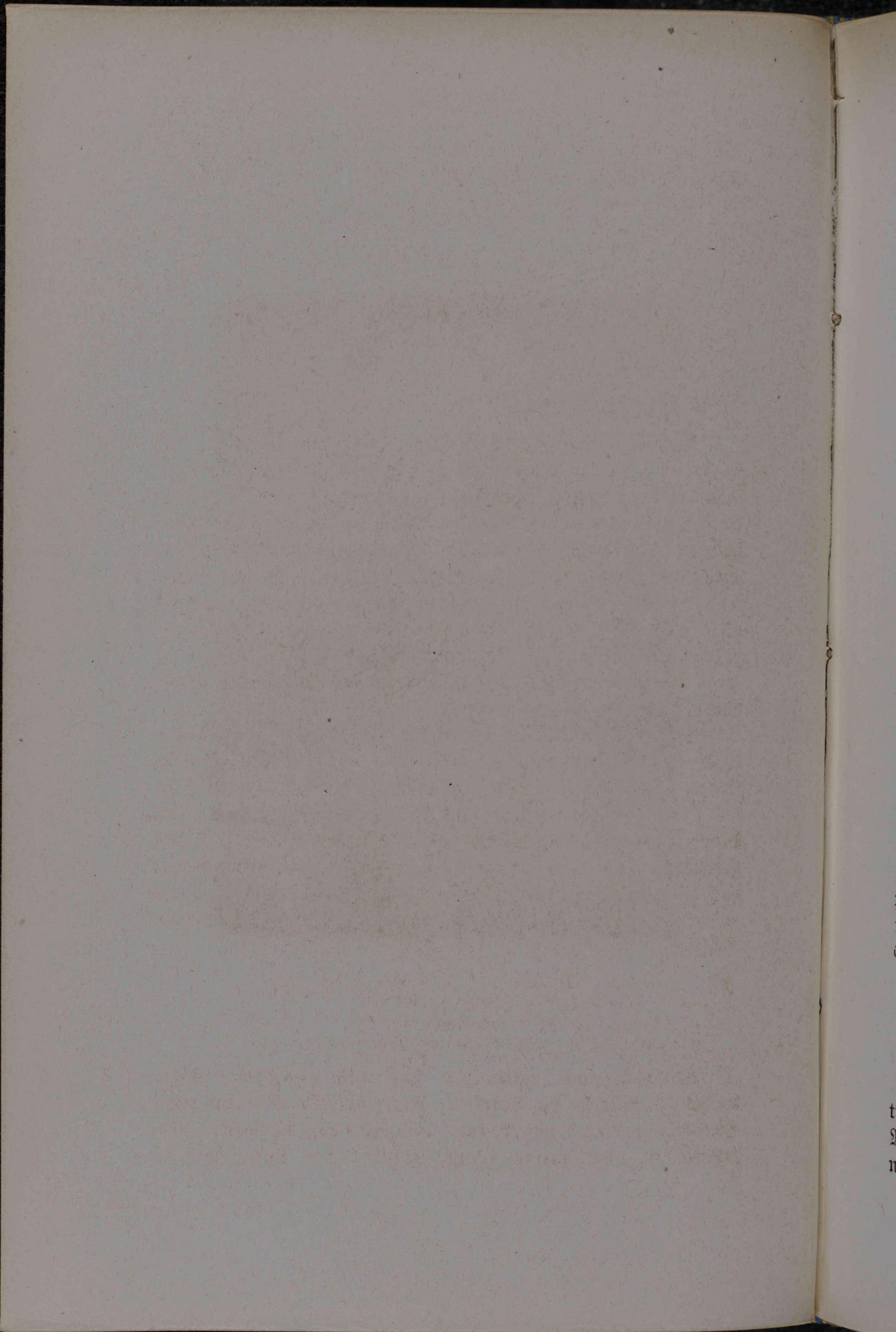
Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.



Fr. Pecht gez.

Wagner.

F. A. Brockhaus' Geogr.- artist. Anstalt, Leipzig.



Wagner.
(Faust.)

Solch schwere Last sind Wissenschaft und Weisheit, daß sie sich häufig der Esel bedienen müssen, um sie zu tragen; auch Kameele sollen bisweilen zu diesem Dienste verwendet werden. Man braucht nur in die erste beste deutsche Universitätsstadt zu gehen, um sich von der schlagenden Wahrheit unsers Satzes auf jeder Straße überzeugen zu können. Wie sie daher feuchen, wie sie blasen und pusten und jeden darauf ansehen, ob er auch wisse, welch einen unbezahlbaren Schatz sie zu tragen haben! Welch Gefühl des unermesslichen Abstandes zwischen ihnen und gewöhnlichem Vieh spricht aus der stolzen, mürrischen Würde, mit der sie einherschreiten!

Es ist bekanntlich ein merklicher Unterschied zwischen denen, welche die Schätze der Weisheit und des Wissens zu Tage fördern, und denen, welche sie herumtragen und der Jugend loth- und scheffelweise verkaufen. Zu letztern Trägern der Wissenschaft gehört nun der treffliche Mann, der als vollkommener Widerpart des Königs Midas alles Gold zu todtem Papier und abgedroschenem Stroh verwandelt, was er ansaßt. Faust nennt den gelehrten Herrn ein wenig grob einen „trockenen Schleicher“ und behauptet von ihm:

Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet!

Sie haben eine eigene Art, aus allem das Leben auszutreiben, womit sie sich befassen. Sie reduciren alles auf einen Mechanismus oder auf Rechte; besonders für die letztern aber nähren sie eine wahre Wuth, glauben den Staat wie die

Wagner.

einzelnen Menschen damit curiren zu können, und die Untrüglichkeit derselben erfüllt sie mit hohem Selbstgefühl. Dem Meister gegenüber ist aber der Faustulus noch ganz bescheiden, hat noch kaum eine Prätension, die Welt zu regieren:

Ach! wenn man so in sein Museum gebannt ist,
Und sieht die Welt kaum einen Feiertag,
Raum durch ein Fernglas, nur von weiten,
Wie soll man sie durch Neberredung leiten?...
Mir wird, bei meinem kritischen Bestreben,
Doch oft um Kopf und Busen bang' —

wenn er sich auch gleich der Welt gegenüber als etwas Ausgewähltes fühlt:

Verzeiht! Es ist ein groß Ergözen
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,
Zu schauen wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.

Alle gelehrten Pedanten sind eitel, und so jagt auch er nach jeder Auszeichnung, wär's auch nur der, neben einem berühmten Manne zu gehen:

Mit Euch, Herr Doctor, zu spazieren,
Ist ehrenvoll und ist Gewinn....
Welch ein Gefühl mußt du, o großer Mann!
Bei der Verehrung dieser Menge haben!
O glücklich! wer von seinen Gaben
Solch einen Vortheil ziehen kann.

Sagt ihm der Meister dann:

Doch ist es jedem eingeboren,
Dß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt —

so zeichnet wieder er sein ganzes Wesen, den totalen Mangel an Phantasie, den er hat, da er Faust misverstehend antwortet:

Ich hatte selbst oft grillenhafte Stunden,
Doch solchen Trieb hab' ich noch nie empfunden.
Des Vogels Zittich werd' ich nie beneiden.
Wie anders tragen uns die Geistesfreuden,
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!

So meisterhaft nun auch der beschränkte Kopf gezeichnet ist, dem eigentlich alles frische organische Leben ein Greuel ist, alles Wissen ein Gedächtnißkram wird, so kommt dieser im ersten Theil der Tragödie blos leicht skizzierte Zug doch erst im zweiten zur vollen Entwicklung, wo er, aus des Meisters

Wagner.

Schatten herausgetreten, in eigenem Lichte strahlt, sodaß Mephistopheles von ihm sagt:

Wer kennt ihn nicht, den edeln Doctor Wagner,
Den ersten jetzt in der gelehrten Welt!
Er ist's allein, der sie zusammenhält,
Der Weisheit täglicher Vermehrer.
Allwissbegierige Horcher, Hörer
Versammeln sich um ihn zu Hauf.
Er leuchtet einzig vom Ratheder;
Die Schlüssel übt er wie Sanct-Peter,
Das Untre so das Obre schließt er auf.
Wie er vor allen glüht und funkelt,
Kein Ruf, kein Ruhm hält weiter Stand;
Selbst Faustus Name wird verdunkelt,
Er ist es, der allein erfand.

Hier erst macht er sich daran, nach Herzenslust dem Leben den Krieg zu erklären, organische Gestaltung durch mechanische Fabrikation zu ersetzen, wie uns der Famulus erzählt:

Monatelang, des großen Werkes willen
Lebt' er im allerstillsten Stillen.
Der zarteste gelehrter Männer
Er sieht aus wie ein Kohlenbrenner,
Geschwärzt vom Ohre bis zur Nase
Die Augen roth vom Feuerblasen —

wie ihn denn auch der Künstler so darstellt, da er den Deckel von der Phiole hebt, in der er eben den Homunculus braut. Freilich nicht ohne die Hülfe des Teufels gelingt die Sache, und dem Aermsten bleibt immer noch die Retorte ankleben; aber es ist doch der Triumph der Wissenschaft, wie er behauptet:

Der zarte Punkt, aus dem das Leben sprang,
Die holde Kraft, die aus dem Innern drang
Und nahm und gab, bestimmt sich selbst zu zeichnen,
Erst Nächstes, dann sich Fremdes anzueignen,
Die ist von ihrer Würde nun entsezt....

Nun lässt sich wirklich hoffen,
Dass, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung — denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschenstoff gemächlich componiren,
In einen Kolben verlutiiren
Und ihn gehörig cohobiren,
So ist das Werk im stillen abgethan.
Es wird! Die Masse regt sich klarer!
Die Überzeugung wahrer, wahrer!

Wagner.

Was man an der Natur Geheimnißvolles pries,
Das wagen wir verständig zu probiren,
Und was sie sonst organisiren ließ,
Das lassen wir krystallisiren.

Daß Wagner sich an diese Unternehmung macht, ist vielleicht der glücklichste Einfall des ganzen zweiten Theils, und obige Rechtfertigung seines Strebens spricht ganz jene unmäßige Ueberhebung der Wissenschaft aus, die sich gerade in unsfern Tagen oft so breit macht, so grenzenlos dunkelhaft auftritt. Homunculus selbst gibt ihren Vertretern schließlich den besten Rath:

Du bleibst zu Hause Wichtigstes zu thun.
Entfalte du die alten Pergamente,
Nach Vorschrift sammle Lebenselemente
Und füge sie mit Vorsicht eins ans andre.
Das Was bedenke, mehr bedenke Wie?
Indessen ich ein Stückchen Welt durchwandre
Entdeck' ich wol das Tüpfchen auf das J.
Dann ist der große Zweck erreicht;
Solch einen Lohn verdient ein solches Streben:
Gold, Ehre, Ruhm, gesundes langes Leben,
Und Wissenschaft und Tugend — auch vielleicht.
Leb' wohl!

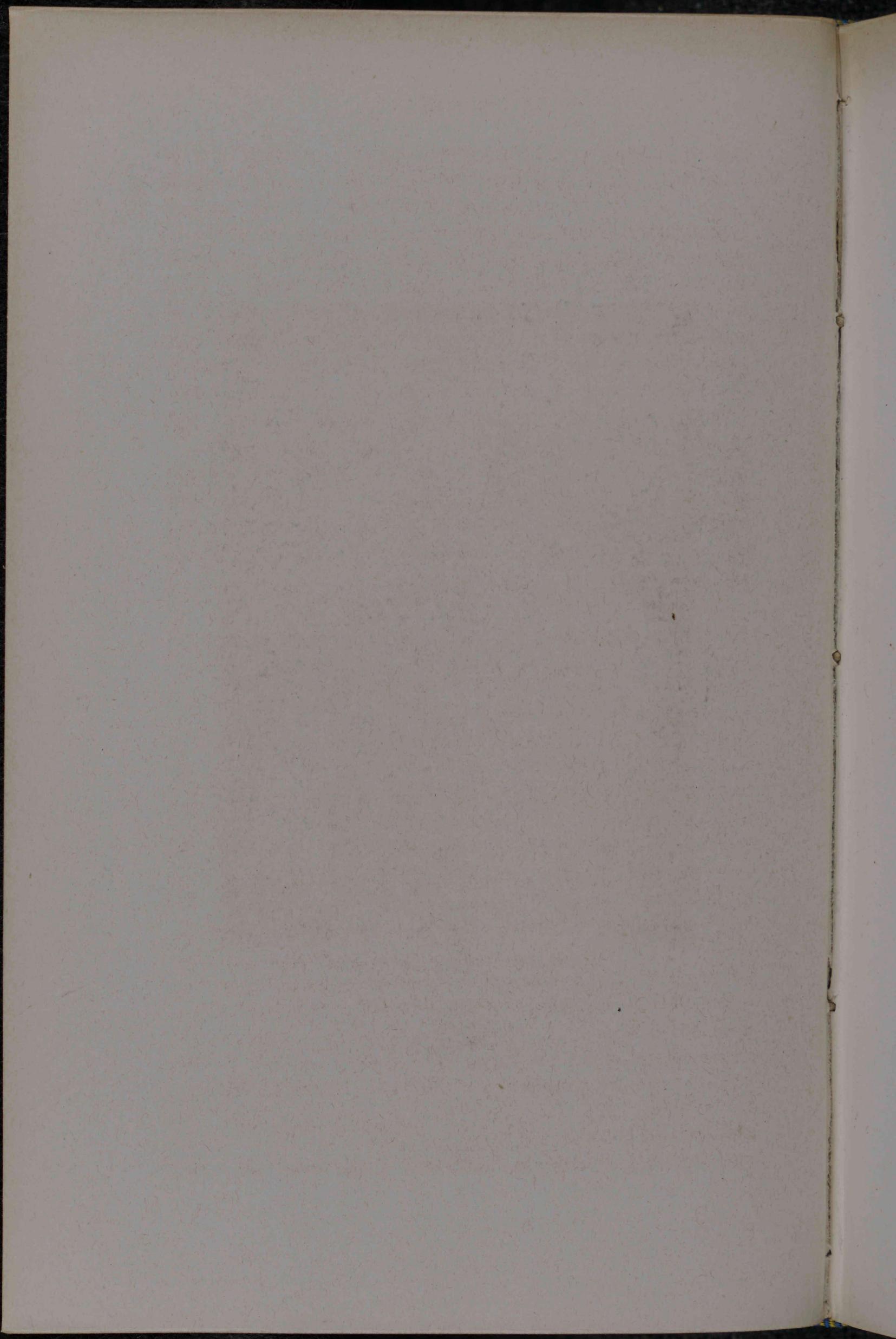
viel-
und
ähnige
unsern
streit.
besten



Fr. Pecht ger.

Helenas

F. A. Brockhaus' Geogn.- artist. Anstalt, Leipzig.



H e l e n a.

(Faust.)

Wir gelangen nun zu dem Haupt- und Prachtstück, dem geschnörkelten Irrgarten für den Scharffinn aller Glossatoren, Kritiker, Silbenstecher und gelehrten Pedanten, welche den Eintritt ins geheimnißvolle Heilighum des zweiten Theils des „Faust“, wie der Engel mit dem Flammenschwert den ins Paradies, allen denjenigen verwehren, deren Locken weniger dick mit Schulstaub gepudert sind als ihre eigenen Perrücken.

Es soll ihnen wenigstens bei uns auch gelingen, denn die Gesellschaft der Seligen, die sich in diesem symbolischen Elysium herumtreibt, hat doch etwas gar zu gespenstisch Schemenhaftes, als daß uns nicht vor ihr bange werden sollte, besonders wenn solche Sphinxen an der Thüre jeden zu verschlingen drohen, der kein Oedipus ist. Da wir nun keinerlei Creatur, am wenigsten aber durch glückliches Errathen solcher Sphinx das traurige Schicksal bereiten möchten, sich selber in den Abgrund von Langeweile stürzen zu müssen, den sie vor andern klaffend geöffnet, so beschränken wir uns billig darauf, nur ab und zu einen Blick durchs Gitter zu thun, ohne das Paradies selbst zu betreten. Er genügt ja auch, um uns die hohe Gestalt der berühmten Frau zu zeigen, die nun einmal dazu bestimmt scheint, durch ihre Schönheit fortwährend Unheil anzurichten, da sie nicht nur den Griechen so viel Blut, sondern auch seit Jahrhunderten den Scharen deutscher Magister und den Armeen ihrer Quartaner so viel Schweiß gekostet hat, wenn sie ihr tragisches Los aus dem Homer in unser vielgeliebtes Deutsch möglichst holperig zu übertragen suchten. O trauriges Schicksal der schönsten Frau der Welt, erst umworben zu sein von Königen und Helden und dann so fläglich zu enden als die gute Beute schwäbischer und sächsischer Schulmeister und ihrer

Helena.

A = b = c = Schützen, ja sich von so berühmten Nesthetikern wie Bischer überdies noch im Grabe nachsagen lassen zu müssen, man sei nur aus Pappendeckel gewesen.

Leider sind auch wir genöthigt, jene freche Ansicht unsers berühmten Landsmanns nicht für ganz unbegründete Verleumung zu halten, da der leichtsinnige Lebenswandel, dessen sich die Fürstin in ihrem Verhältniß zu Faust befleißt, offenbar nicht genügt, die Identität ihrer Person mit der der trojanischen Prinzessin so ganz außer Zweifel zu stellen, indem sie in diesem Stück doch gar zu viel Concurrentinnen hätte, die mit Grund denselben Titel für sich geltend machen könnten.

Halten wir uns daher an das Zeugniß derjenigen, die sie offenbar viel genauer gesehen haben als wir durchs symbolische Gittergeflecht, an das des kaiserlichen Hofstaats, dem sie zuerst erscheint und der ihr in seiner Art am charakteristischsten huldigt, wenn er bei ihrer Erscheinung äußert:

M e l t e r e D a m e .

G ro ß , w o h l g e s t a l t e t , n u r d e r K o p f z u k l e i n .

J ü n g e r e .

S e h t n u r d e n F u ß ! W i e k ö n n t ' e r p l u m p e r s e i n ?

D i p l o m a t .

F ü r s t i n n e n h a b ' i c h d i e s e r A r t g e s e h n ,
M i c h d ä u c h t s i e i s t v o m K o p f z u m F u ß e s c h ö n .

H o f m a n n .

S i e n ä h e r t s i c h d e m S c h l ä f e r l i s t i g m i l d . . .
S i e s c h l e i c h t s i c h w e g , l e i c h t f ü ß i g ; e r e r w a c h t .

D a m e .

S i e s i e t s i c h u m ! D a s h a b ' i c h w o l g e d a c h t .

H o f m a n n .

E r s t a u n t ! E i n W u n d e r i s t ' s , w a s i h m g e s c h i e h t .

D a m e .

I h r i s t k e i n W u n d e r , w a s s i e v o r s i c h s i e t .

H o f m a n n .

M i t A n s t a n d k e h r t s i e s i c h z u i h m h e r u m .

D a m e .

I c h m e r k e s c h o n , s i e n i m m t i h n i n d i e L e h r e ;
I n f o l c h e m F a l l s i n d a l l e M ä n n e r d u m m ,
E r g l a u b t w o l a u c h , d a ß e r d e r e r s t e w ä r e .

R i t t e r .

L a ß t s i e m i r g e l t e n ! M a j e s t ä t i s c h s e i n !

D a m e .

D i e B u h l e r i n ! D a s n e n n ' i c h d o c h g e m e i n .

P a g e .

I c h m ö c h t e w o l a n s e i n e r S t e l l e s e i n !

H o f m a n n .

W e r w ü r d e n i c h t i n f o l c h e m N e ß g e f a n g e n ?

Helena.

Dame.

Das Kleinod ist durch manche Hand gegangen,
Auch die Verguldung ziemlich abgebraucht.

Ander e.

Vom zehnten Jahr an hat sie nichts getaugt.

Ritter.

Gelegentlich nimmt jeder sich das Beste;
Ich hielte mich an diese schönen Reste.

Sie selber nennt sich später, ins Vaterhaus zurückkehrend,
„bewundert viel und viel gescholten“ und fährt fort:

Denn seit ich diese Stelle sorgenlos verließ,...
Ist viel geschehen, was die Menschen weit und breit
So gern erzählen, aber der nicht gerne hört,
Von dem die Sage wachsend sich zum Märchen spann.

Sie geht also über die dunkeln Punkte in ihrer Geschichte
allerdings gern rasch weg, doch zeigt sie nicht nur hierin könig-
lichen, sondern auch großen Sinn, wenn sie weiter spricht:

Der Tochter Zeus' geziemet nicht gemeine Furcht,
Und flüchtig-leise Schreckenshand berührt sie nicht.

Ebenso weiß sie alles mit gemessenem Anstande zu voll-
bringen, obwol ihr Phorkyas giftig nachsagt:

Alt ist das Wort, doch bleibt hoch und wahr der Sinn:
Dass Scham und Schönheit nie zusammen, Hand in Hand,
Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad.

Alte Weiber haben immer mehr Zungenfreiheit als andere,
und so müssen wir ihr derlei Betrachtungen schon verzeihen.
Aufrichtig gestanden, hat uns das Gefolge der Königin immer
viel lebendiger geschienen als sie selber. Goethe gelang, diese
Lämmerschar mit einem Humor zu schildern, der seiner besten
Zeit würdig wäre:

Vorschnell und thöricht, echt wahrhaftes Weibsgebild!
Vom Augenblick abhängig, Spiel der Witterung
Des Glücks und Unglücks, keins von beiden wißt ihr je
Zu bestehn mit Gleichmuth. Eine widerspricht ja stets
Der andern heftig, überquer die andern ihr;
In Freud' und Schmerz nur heult und lacht ihr gleichen Tons.

Damit verliert sich denn aber auch die Geschichte in einen
mystisch-allegorischen Nebel, in welchem man zuletzt nicht
mehr weiß, wo einem der Kopf steht.

Helena.

Es ist eine der demüthigendsten Bemerkungen, die man im Laufe des Lebens zu machen Gelegenheit hat, daß man nichts wirklich dauernd besitzt, nicht einmal das Eigenste, was einem anzugehören scheint, die Schaffenskraft. Was wir gestern gekonnt, wir können es heute durchaus nicht mehr, sind wenigstens niemals sicher, daß wir es morgen noch können, und jener griechische Weltweise, der so sicher behauptete, er trage all das Seine bei sich, log aufs frechste, denn er hatte vielleicht die Hälfte desselben unterwegs verloren. So hat auch Goethe in den zweiten Theil des „Faust“ sicherlich nur wenig von jener herrlichen Fähigkeit des Erschaffens unsterblicher Gestalten von unsaglichem Reiz, unerschöpflicher Lebenskraft hinübergerettet, der den ersten zum Lieblingsbuch der Nation für alle Zeiten gemacht hat.

Fehlt sie aber, so ist dafür immer noch eine solche Fülle tieffinniger Weisheit, scharfer Weltbeobachtung, heitern Humors geblieben, daß man zehn gewöhnliche Dichter sehr prachtvoll damit ausstatten könnte; die reichste Lebenserfahrung theilt uns ihre Schätze mit, die liebenswürdigste Bosheit zeigt überall ihr schalkhaftes Gesicht und wechselt mit dem tiefsten Ernst, der Denker fesselt uns wenigstens aufs angenehmste und geistreichste, wenn der Dichter auch nicht mehr wie ehemals zu rühren und zu erschüttern vermag. Deshalb wird wol auch die Zeit allmählich feststellen, daß der zweite Theil des „Faust“ zwar kein Stück Leben wie der erste, aber ein Schatzkästlein voll der kostbarsten Lebensresultate sei.
